



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1950

6. Die Tyrannis

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80303)

den Staatswürden auch noch den Gewinn sucht. Gute Ratschläge, wie man auch einer so späten Oligarchie einige Dauer verleihen könne, finden sich in der zweiten Aristotelischen Rhetorik; wir wissen aber nicht, ob dieselben sind näher befolgt worden, und ob, wenn dies geschah, es auf die Länge geholfen hat gegenüber der stets von neuem andringenden Demokratie.

*Pindar und
die alte
Aristokratie*

Jene frühere, ursprüngliche Aristokratie hatte wenigstens nicht bloß Rechte oder gar nur Interessen vertreten, sondern eine Weltanschauung und eine Sitte. *Pindar*, der sie besang, als sie in den meisten Poleis das Steuerruder verloren hatte oder nahe daran war, es zu verlieren, ist in gewissem Sinne eine fortlaufende Urkunde ihrer Denkweise.

6. Die Tyrannis

*Aristoteles'
Auffassung*

Aristoteles, bei welchem die Tyrannis als üble Seitenform (*παρέκβασις*) der Monarchie figurirt, will nur das Notwendigste darüber sagen, indem kein Grund vorhanden sei, sie umständlich abzuhandeln. Er hätte aber gar nicht nötig gehabt, so spröde zu tun, denn die Tyrannis ist eine der ganz unvermeidlichen Formen der griechischen Staatsidee, und in jedem begabten und ehrgeizigen Griechen wohnte ein Tyrann und ein Demagog.

Vor allem sind die Tyrannien nicht als aus den Königtümern entsprungen zu denken, und auch *Aristoteles* will dies nicht sagen; von den sehr wenigen Beispielen, die dafür zu sprechen scheinen, bleiben, wie sich zeigen wird, nicht einmal *Pheidon von Argos* und *Arkesilaos III. von Kyrene* wirklich bestehen. Die Tyrannis ist vielmehr eine Todeskrankheit der Aristokratie. Diese mag zunächst bedroht sein durch Wirren in ihrem eigenen Innern; hat sie noch die Kraft, von sich aus einen zeitweiligen Rechtsverteiler (*αἰσυμνήτης*) aufzustellen, wie z. B. das (adlige) Volk von Lesbos den *Pittakos* und wie der patrizische Populus von Rom seine Diktatoren, so kann sie sich noch retten. Gefährlicher ist diejenige Tyrannis, welche sich im Namen der Beherrschten, der Massen erhebt. Diese ist in ihrem Ursprung geradezu eine antizipierte, durch einen einzigen vertretene Demokratie; da aber die Polis eine unbedingte Macht über die Bürger hat, so besitzt sie dieselbe auch in dieser Gestalt; der Tyrann tut nicht mehr, als sich die Polis jederzeit erlaubt, und der einzelne hat es unter ihm eigentlich nicht schlimmer. Oft ist die Polis ganz vollkommen in einem solchen Manne repräsentiert gewesen, und die große Verbreitung des Phänomens über die ganze hellenische Welt im VII. und VI. Jahrhundert beweist, daß es einer relativen Notwendigkeit entsprochen haben muß. Daß nach einiger Zeit überall ein Mißverhältnis eintrat zwischen der oft sehr persönlich gewordenen Herrschaft des Tyrannen und den Wünschen und Gelüsten der verschiedenen Bevölkerungsklassen, versteht sich von selbst; auch war alles Gelingen sehr an die persönliche Begabung des einzelnen geknüpft; man darf aber das Ganze nicht beurteilen von den Deklamationen der späteren Zeit aus, da durchschnittlich die völlige Demokratie gesiegt hatte, und gerade daneben hie und da die verruchteste Spätgestalt der Tyrannis florierte, wie bei *Alexander von Pherä*, *Klearch von Heraklea* und den beiden *Dionysen*.

*Aristokraten
als Urheber
der Tyrannis*

Der erste Urheber ist in der alten Zeit fast überall ein Aristokrat, etwa ein zurückgesetzter Halbblütiger, wie *Kypselos*, oder ein olympischer Sieger im Vollgefühl seines Wertes, wie *Kylon*, auch vornehme Priesterschaft konnte dazu helfen, wie beim Hause *Gelons*, ebenso Anführerschaft in einem glücklichen Kriege u. a. Ämter mit einer verführerischen Machtfülle. Irgendwie mußte man sich bei der Masse als ihr künftiger Helfer bekannt und womöglich beliebt gemacht haben, denn nur durch Volksmassen oder durch Bestechung ist die Tyrannis zu erlangen. Letzteres konnte in ganz gelinder Art geschehen. *Peisistratos*, der schon populär geworden durch die

Anführung im megarischen Kriege, zeigte sich freigebig und öffnete seine Güter und Gärten; damit geriet er an die Spitze. Auch die Mithilfe der Religion wird nicht verschmäht; man verschafft oder fingiert sich einen delphischen Spruch, ja Peisistratos bei seiner zweiten Usurpation brachte bekanntlich die Stadtgöttin leibhaftig auf seinem Wagen mit.

Der eigentliche Staatsstreich der Machtergreifung erfolgte auf die verschiedensten Arten, je nachdem eine Gelegenheit benützt werden mußte. Im Durchschnitt wird der Hergang eher blutig gewesen sein, indem es sich nicht bloß um Änderung des Zustandes, sondern um Rache für Erlittenes und Abschneiden jeder Reaktion handelte. *Phalaris* machte sich zum Herrn des kaum vor zwanzig Jahren gegründeten Agrigent, indem er als Bauunternehmer des Zeustempels vor allem die Akropolis, in welcher derselbe lag, befestigte und dann beim Thesmophorienfest mit seiner Arbeiterschar über die Bevölkerung herfiel und die Männer tötete. Zwei Menschenalter später unterwarf *Theron* dieselbe Stadt, nachdem er das Geld, das ihm für den Bau eines Athenatempels anvertraut worden, an heimlich bereit gehaltene Söldner gegeben. *Polykrates* überwältigte Samos an dem Feste der Landesgöttin Hera, indem im Festzuge selbst die Einverstandenen sich mit plötzlichem Mord über die übrigen herwarfen, während er mit seinem sonstigen Anhang die wichtigsten Punkte der Stadt besetzte. — Der gestürzten Partei, soweit sie solche Augenblicke überlebte, blieb nur die Flucht, im günstigsten Fall ein offener Abzug übrig. Was der Tyrann dem Volke dann unvermeidlich wird haben gewähren müssen, war die Aufhebung der Schulden, indem er sich hier unmöglich als Rechtsnachfolger der von ihm teils vernichteten, teils verjagten Aristokraten hätte gebärden können. Schon zweifelhafter steht es mit der Frage, wie weit er die Äcker neu verteilt haben möge; unvermeidlich war nur die Konfiskation des adligen Grundbesitzes, und daß hier und da ein gelinder Tyrann denselben innebehielt und ihn später wieder den einst von ihm Verbannten verkaufte, wird ausdrücklich gemeldet. Ganz von selber aber wird sich die Sache gemacht haben, wenn der Usurpator der Repräsentant eines bisher unterdrückten Volksstammes war, wie z. B. die Tyrannen von Sikyon, welche den dortigen Ioniern wieder über die Dorer emporhalfen und ihnen den Alleinbesitz von Rat, Gericht und Ämtern sicherten, als dem *Herrschervolk* (*ἀρχέλαοι*); wer aber dies alles erhielt, der bekam wohl faktisch auch im Grundbesitz den Vorrang, obschon nicht gemeldet wird und auch nicht wahrscheinlich ist, daß die Dorer völlig seien depossediert worden.

Welches aber im einzelnen Fall die Vorteile von bisher bedrückt gewesenen Volksbestandteilen sein mochten — der Tyrann hatte in den Augen der letzteren eigentlich seine Bestimmung erfüllt, sobald jene Vorteile gesichert waren; hinfort frei zu leben, schien wohl auch ohne ihn möglich. Und nun muß er die Erfahrung machen, wieviel leichter es ist, die Gewalt zu ergreifen als zu behaupten. Die Masse der bedrückten Freien, die ihm mit der Tat geholfen oder durch ihr Geschehenlassen sein Tun möglich gemacht hat, erwartet oder verlangt wohl eine allgemeine Glückseligkeit, wie sie überhaupt nie und nirgends zu finden ist, er aber kann selbst den scheinbar billigsten Erwartungen nicht genügen. Nur durch Gewalt kann er sich oben halten, und der sichtbare Ausdruck hiervon ist die Leibwache der *Speerträger*, anfangs wohl errichtet zum Schutz gegen Attentate der Gestürzten, aber fortgeführt zum Schutz gegen das Volk.

In Griechenland aber werden die Geworbenen auch wohl griechischen Stammes gewesen sein, ja vielleicht tritt uns hier in der hellenischen Geschichte zum ersten Male kriegerische Kraft abgelöst von jeder Polis, als frei verwendbares Element entgegen; diese Doryphoren sind die Vorgänger jener gewaltigen Söldnermassen des IV. Jahrhunderts.

Nun aber treten einzelne hochbegabte und kühne Tyrannen auf, welche nicht bloß in die aristokratische, sondern in die allgemeine griechische Lebensweise eine Bresche zu legen suchen

Der Hergang
der Usur-
pation

565

536

Die Kon-
zessionen an
das Volk

Behauptung
nur durch
Gewalt und
Söldner

und das Reich der Nützlichkeit, der erwerbenden Tätigkeit proklamieren, auf welcher ja sonst bei den Hellenen ein Fluch lag.

Pheidon
(† um 660)

Zuerst muß ein eigentümliches Janushaupt, *Pheidon*, König von Argos, erwähnt werden, vom alten Stamme der Temeniden und vielleicht um einer einzigen Gewalttat willen in die Reihe der Tyrannen geraten: er hatte nämlich die Leitung des Festes von Olympia an sich gerissen, was ihn bei seinen Argivern sehr populär machen konnte. Und dieser Herrscher, einer der wenigen, die es noch durch Erbe waren, Abkömmling des Herakles, ist eifrig für Handel und Verkehr, regelt Maß und Gewicht und schlägt die vielleicht frühesten griechischen Münzen.

Periander

Noch merkwürdiger und etwas näher bekannt sind die Maßregeln des zweiten Tyrannen von Korinth, *Perianders*. Die Stadt war von alters her bedeutend durch Handel und Industrie, und die Bacchiaden hatten wenigstens, wie Strabo sagt, das Emporeion rücksichtslos ausgebeutet. Was nun Periander anordnet, hat wohl eine politische Seite und dient zur Sicherung seiner Macht, daneben aber wirkt, wie es scheint, eine ökonomische und erziehende Tendenz mit. *Er zog beständig zu Felde und war kriegerisch, er baute Trieren und herrschte über beide Meere*, wahrscheinlich, weil Korinth sich nach außen regen mußte, um sich nur zu behaupten, und ob er dazu lauter Söldner verwandt, ist ungewiß. Er sandte Kolonien aus, aber nicht bloß, um Unzufriedene los zu werden und Söhne und Bastarde zu versorgen, sondern um gehorsame Außenposten für sein kleines Reich zu gewinnen. Vor allem aber scheint er seine Hauptstadt in eine scharfe und überlegte Zucht genommen zu haben, deren sie dringend bedurfte. Möglich, daß die Kunde von dem damals eröffneten Ägypten und seinem Kastenwesen ihn angeregt hatte, die Tätigkeit von Korinth nicht schrankenlos walten zu lassen, sondern zu regeln; ein gewöhnlicher Tyrannenegoismus aber würde wohl nicht so weit gesehen haben: *Er gestattete nicht jedem die Ansiedlung in Korinth, er hinderte die Bürger an Erwerbung von Sklaven und am Müßiggang, er fand ihnen immer irgendeine Tätigkeit aus, wer auf der Agora saß, wurde bestraft*. Die Absicht, welche für letzteres vorausgesetzt wird, wäre gewesen, mit dem Müßiggang die Verschwörungen abzuschneiden, was doch wohl nicht die Hauptsache war. *Zuletzt setzte er eine Behörde (βουλή) ein, welche den Leuten die Ausgaben über ihre Einkünfte hinaus zu wehren hatte*. — Vor allem ist klar, daß ihm vor einem weiteren Anschwellen der großen Stadt graute, und daß er nicht die Ambition hatte, eine riesige Menschenmasse zu hüten. Sodann sollte Korinth aus dem Ruf des wilden Genußlebens herauskommen, und wenn er auch noch, wie behauptet wird, die Gelage verbot, so wird dies geschehen sein weniger, weil sie Herde von Verschwörungen sein konnten, denn die gefährlichen Verschwörer bedürfen ihrer nicht, als weil sie in grenzenlose Schlemmerei ausgeartet sein mochten. Die Korinther sollen fleißige, ungefähr gleichmäßig wohlhabende, durch Macht des Staates nach außen gedeckte Banausen sein, und vor diesen fürchtet sich der Herrscher nicht und hält ihre Interessen vielleicht einstweilen für die seinigen. Daß die Erwerbung von Sklaven zwar gewiß nicht aufgehoben, aber beschränkt wurde, läßt verschiedene Deutungen zu: handelte es sich um Hausklaven, so sollte wohl der orientalische Pomp, die Schar von Luxusklaven aufhören; sind dagegen Handwerkssklaven gemeint, so sollte das Entstehen allzu großer Fabriken gehemmt werden und mittelbar wiederum das übermäßige Anschwellen der Stadt. Und Periander regierte ohne direkte Steuern, bloß durch Einnahmen von Markt und Häfen, und in Korinth genügte dies. — *Polykrates*, der viel später und ruchloser emporgekommen und auf eine hastige und abenteuerliche Politik gestellt war, hat doch offenbar auch geglaubt, die Masse seiner Samier für sich zu gewinnen, indem er nach außen viele Inseln und Festlandsstädte nahm und Freund und Feind plünderte, den Samiern aber Teilnahme an den Preisen gönnte und den Handel nach Ägypten in Aufschwung brachte; daß

Polykrates

gefangene Lesbier den ganzen Graben um die Mauer der Hauptstadt graben mußten, war gewiß etwas Populäres. Die Mütter von gefallenen Kriegeren wies er jede einem reichen Samier zum Unterhalt zu: *Diese gebe ich dir zur Mutter.* — *Peisistratos* endlich, der Athen in die Hände bekam, nachdem dort eine große politische und soziale Krisis durch *Solons* Verfassung noch keineswegs abgeschlossen, sondern erst recht in Fluß gekommen war, scheint seine Aufgabe in manchem Betracht ähnlich wie früher *Periander* aufgefaßt zu haben: der athenische Staat, gedeckt nach außen durch seine Macht, durch Bündnisse und feste Außenpunkte, im Innern gesichert durch Arbeit und Tätigkeit. Leute, die, von der Hauptstadt magnetisch angezogen, dort herumlagen, wies er auf ihr Landstück hinaus: *Warum gehst du müßig? Ist dir ein Gespann gestorben, so empfangen eins von mir und arbeite! Hast du kein Saatkorn, so gebe ich dir!* Zu allem kam dann noch der echte Prachtsinn, die geistige Bildung, welche sich von ihm aus verbreitete, und der entschiedene Glanz seiner Persönlichkeit. Wenn seine dritte Machtergreifung ein förmliches Aktienunternehmen vieler Städte war, die ihn mit Geld unterstützten, so muß das Vertrauen, welches man auf sein Gelingen und auf seine Bedeutung für Griechenland setzte, bereits ein sehr großes gewesen sein. Die Hauptabgabe, welche er und sein Haus von den Athenern bezogen, war eine Einkommensteuer von nur fünf Prozent, und damit schmückten sie die Stadt und bestritten die Kosten der Kriege und der Opfer — freilich wird nicht gesagt, daß ihnen dieselbe vom Volke bewilligt worden, aber ohne einigen guten Willen wäre sie nicht zu beziehen gewesen.

Peisistratos

541

Tyrannenregierungen dieser Art sind der ausgesprochene Gegensatz zum Ideal von Sparta: Fülle der Muße (*ἀφθονία σχολῆς*) und zur Kalokagathie der Aristokraten, mögen auch einzelne Tyrannen für ihre Person, die letztere sich vorbehalten und die großen Kampfspiele der Griechen besuchen, beschicken, unter ihre Aufsicht zwingen (wie *Pheidon*), ja solche neu stiften, wie *Periander* angeblich die Isthmien und *Kleisthenes* die Pythien, soweit dieselben nicht schon als bloß musischer Agon vorhanden gewesen waren. Unvermeidlich und für so kluge Männer wohl vorauszuahnen war es allerdings, daß ihre Untertanen, soweit sie freien Standes waren, durch Handel und Tätigkeit in völlig gesicherter Lage einen Geist der Unabhängigkeit entwickeln mußten, welche am Ende zum Sturz der Tyrannis führen konnte; vielleicht verließen sie sich auf die Einsicht der Leute, daß Gewinn und Genuß durch den Wegfall des Tyrannen nur verlieren könnten; allein in diesen Einwohnerschaften lebte bereits etwas anderes als bloße Berechnung, nämlich das Bild irgendeiner aristokratischen oder schon demokratischen Polis. Der aus Gold getriebene Zeus des *Kypselos* in Olympia, der herrliche Quellbau des *Theogenes* in Megara, das Olympieion des *Peisistratos*, sein und seiner Söhne Verdienste um die Sammlung und Redaktion des *Homer* und vielleicht um das attische Theater, der Hof von Techniten, welche *Polykrates* mit hohem Sold um sich versammelte, die fremden Nutztiere, welche er kommen ließ — dies alles hat den zum Teil frühen Sturz der betreffenden Häuser nicht abwenden können. Und doch hatten auch die größten Dichter ihrer Zeit diese Höfe aufgesucht und gepriesen, und wir treffen *Arion* bei *Periander*, *Ibykos* und *Anakreon* bei *Polykrates*, *Simonides* und *Anakreon* bei *Hipparch*, nicht zu reden von den sizilischen Tyrannen des V. Jahrhunderts, bei welchen persönlich oder durch Gesänge *Simonides*, *Pindar*, *Aschylos* und *Bacchylides* gegenwärtig gewesen sind. Daß aber solche Dichter nicht notwendig Schmeichler sein mußten, lehrt *Pindar* in seinen Offenherzigkeiten.

Gegensatz
zum Ideal von
Sparta

Die älteren, ionischen und äolischen Tyrannen in Ephesus, Milet, Kyme usw. sind uns nur so fragmentarisch bekannt, daß weder über ihr Auf- und Niedersteigen gegenüber von Aristokratien

und Timokratien noch über ihre (der Sage nach sehr harte) Waltung ein sicheres zusammenhängendes Urteil möglich ist.

Opposition
gegen jede
Lenkung von
oben

Die große und allgemeine Gefahr, in welcher jede Tyrannis schwebte, lag, wie gesagt, in dem Drang entweder aller Freien oder der aristokratisch Gesinnten, selber die Polis sein zu wollen. Mochte das Privatleben mit all seinen Genüssen noch so frisch sein, die politische und polizeiliche Waltung noch so gelinde — man wollte nicht von oben gelenkt werden und verübelte es wohl den Tyrannen ganz besonders, wenn sie die nützliche Tätigkeit zu befördern suchten. Griechenland hatte eine andere Bestimmung, als in Gestalt von lauter kleinen Karthagos auszuleben oder vollends Stadt um Stadt persisch zu werden, was namentlich den Staaten ohne Bürgerheere unvermeidlich bevorstand. Einstweilen bildeten die Tyrannen, offenbar im Bewußtsein ihrer bedrohten Lage, eine Art von Bündnis untereinander und wünschten, daß auch anderswo die Staaten in die Hände von ihresgleichen kommen möchten. Aber zunächst war Sparta manchem von ihnen aus oben angegebenen Gründen schon frühe feindselig und verderblich, und dazu kam eine innere Garantielosigkeit ihrer Herrschaft. Die Griechen selbst konstatieren vor allem die kurze Dauer der Dynastien, und zwar als von einer höheren Macht gewollt. Schon das Orakel weiß dieselbe voraus, und später heißt es dann: *Die Gottheit führt die Tyrannien nicht bis aufs dritte Geschlecht, sondern fällt dieselben wie Fichten oder beraubt sie der Söhne, in der Tat sind von allen nur die der Kypseliden, die des Hieron und die der Leukoniden am kimmerischen Bosporus bis auf den Enkel gelangt.* (Aelian V. H. VI, 13.)

Spartas
Tyrannen-
feindschaft

Sturz der
Tyrannis

Daß gegen das Ende hin schärfer regiert wurde, hing daran, daß auch die Gegner schon kecker und näher auftraten. Vielleicht war es die alte unterdrückte Partei, die noch in Gestalt von Kindern und Enkeln der Flüchtlinge draußen weiterlebte, oder auch nur diese und jene mächtige Familie aus derselben. Die *Alkmäoniden* im Exil waren noch reich genug, den ihnen verdingenen delphischen Tempel in parischem Marmor statt in Tuffstein aufzuführen und die Pythia zur Parteinahme gegen *Hippias* zu bestechen, so daß das Orakel den Spartanern dessen Sturz auftrug. *Perianders* Haus endigte schon mit der Ermordung seines Enkels und nächsten Nachfolgers *Psammetichos* durch eine Adelsverschwörung, welche Demolition des Tyrannenpalastes, Einziehung der Kypselidenhabe und Ausleerung aller Gräber des Hauses verfügte. Sonst aber gefielen sich die späteren Erzähler darin, den Tyrannen durch eine Privattrache umkommen zu lassen, welche zugleich durch ein ethisches oder politisches Motiv eine höhere Weihe gehabt haben sollte. *Aristoteles* behandelt dies Kapitel sehr umständlich und gibt als Hauptanlaß irgendein Einzelverbrechen, namentlich die *Hybris*, die mit tiefer Schmach verbundene Mißhandlung an; als die drei Hauptantriebe zu der befreienden Tat nennt er den Haß, die Verachtung und die Ruhmliebe. Die *Peisistratiden* hatten durch das Attentat auf *Hipparch* ihren fähigsten Mann eingebüßt; *Hippias*, welchen nach einigen Jahren der Sturz des Hauses traf, kam mit glimpflichem Abzug davon. Auch freiwillige Abdankung einer ererbten, wohlbefestigten Tyrannis an das Volk, aus bloßem Billigkeitsgefühl, kommt vor; weniger erbaulich lautet, wie im ionischen Aufstand *Aristagoras* seine milesische Tyrannis niederlegt, indem er zugleich seine Kollegen an ihre respektiven Städte ausliefert.

581

Samos nach
dem Sturze
des Polykrates
(522)

Höchst merkwürdig war der Hergang auf Samos, als *Polykrates* in Magnesia untergegangen war. Sein Geheimschreiber *Mäandrios*, den er mit großen Vollmachten zurückgelassen, begehrt nicht die Herrschaft, sondern Rettung für seine sehr kompromittierte Person durch Übernahme eines Priestertums. Es war nichts Ungewohntes, daß das früher mit dem heroischen Königtum verbundene priesterliche Amt unter der Aristokratie für sich allein fortlebte, z. B. im *Archon Basileus* der Athener. Allein Samos, beim plötzlichen Aufhören einer Herrschaft, wie die des

Polykrates gewesen, war in großer Aufregung, und als Mäandrios einen Altar des befreienden Zeus errichtete, einen geweihten Raum ringsum abgrenzte, in der Volksversammlung die Herrschaft niederlegte, Gleichheit der Rechte proklamierte und für sich nichts als sechs Talente und das erbliche Priestertum seiner Stiftung verlangte, da bekam er wilde Drohungen auf Rechenschaft wegen des Vergangenen zu hören. Und jetzt erwog er, daß statt seiner doch nur ein anderer Tyrann sich erheben würde, und ergriff die Gewaltherrschaft ganz rücksichtslos.

Die Erben
des gestürzten
Tyrannen

Die Erbschaft der Tyrannis kam entweder, wie in diesem Fall, an eine neue Tyrannis, oder, wie in Athen, an eine längst vorbereitete Demokratie, sonst aber im VI. Jahrhundert meist an irgendeine Art von Aristokratie.

Die sizilischen Tyrannen bilden eine besondere Gruppe. Leider sind wir über diejenigen, welche vor dem V. Jahrhundert auftraten, nur sehr unvollkommen unterrichtet; bei *Diodor*, welcher zur Zeit des Augustus in seinem großen Geschichtswerke die Schicksale seiner schönen und unglücklichen Heimatinsel nach zum Teil höchst vorzüglichen Quellen ganz besonders umständlich behandelt hat, fällt in jene Frühzeit die große Lücke vom sechsten bis zum zehnten Buche. Die Griechen hatten seit dem VIII. Jahrhundert das Land mit einer Menge von Kolonien besetzt und konnten sich gegenüber den vorgefundenen Völkern (Sikanern, Sikelern usw.) völlig als die Herren betrachten; nur in drei Städten des Nordwestens behaupteten sich noch Phönizier. Nun erhoben sich in einigen griechischen Poleis fast von Anfang an Tyrannen, wie *Panaitios* in Leontinoi, der im Bürgerheer das Fußvolk gegen die *Reichen und Berittenen* gewann und nach Niedermetzlung derselben die Herrschaft ergriff; von *Phalaris* und Agrigent ist bereits die Rede gewesen, und die Stadt scheint nach ihm wieder eine Aristokratie unter gesetzlichen Oberhäuptern geworden zu sein. Gegen Ende des VI. Jahrhunderts aber nimmt die Tyrannis wie etwas Selbstverständliches rasch an Umfang zu, und zwar, als noch keine karthagische Macht auf der Insel stand, ohne allen Vorwand kräftigerer Nationalverteidigung. Die inneren Wirren, deren sie sich dabei bediente, hingen wohl an der Ungleichheit der freien Einwohner, indem die Abkömmlinge der ursprünglichen Kolonisten einer Polis (gleichviel ob dorischen, ionischen oder anderen Stammes) allen oder den meisten Grundbesitz und vielleicht noch das Alleinrecht im Staate besaßen gegenüber den seitherigen Angesiedelten und vollends etwa gegenüber vorgefundenen Umwohnern, welche man zu Knechten gemacht hatte. Einen und vielleicht einen zweiten Tyrannen wurde man wieder los, wie z. B. *Selinunt*, wo *Peithagoras* mit Hilfe eines spartanischen Abenteurers *Euryleon* gestürzt und dann auch dieser, als er sich zum Tyrannen erhob, bald am Altar des Zeus auf der Agora ermordet wurde; aber dieselben Kräfte kehrten immer wieder. *Gelon* ging mit Menschen und Städten rein als mit leblosen Stoffen um und verkaufte mitunterworfenen Demos als Ausschuß in die Fremde. Wenn durchaus ein größerer Staat mit Syrakus als Hauptstadt gegründet werden sollte, so war dies allerdings die einzig mögliche Weise, denn niemals würden die einzelnen Städte gutwillig gehuldt haben; sie wären Republiken oder Tyrannien auf eigene Hand geblieben, und schon nahte für solche, die sich um jeden Preis zu behaupten gedachten, ein furchtbarer Verbündeter: Karthago. Durch den gewaltigen Schlachttag am Flusse Himera gewann *Gelon* diejenige Stellung eines Retters der hellenischen Nation, welche es ihm hernach möglich machte, in der Volksversammlung zu Syrakus Rechenschaft und Abdankung anzubieten und unter lauter Begeisterung damit abgewiesen zu werden. Im Sterben konnte er seinen Bruder *Hieron* zum Nachfolger einsetzen; dieser aber fuhr mit der betäubenden Mischung und Verpflanzung von Bevölkerungen, wie oben erwähnt, auf das gewaltsamste fort, und *Theron* von Agrigent, mit welchem er den Frieden sorgsam aufrecht hielt, machte es in seinem kleineren Gebiet nicht viel anders. Das Gefühl der Sicherheit glaubten sich aber beide Dynastien doch nur durch mächtige Werbung von Söldnern verschaffen

Die sizilische
Tyrannis

Ihre Anfänge
680

Die sie för-
dernden Um-
stände

Gelon von
Syrakus

480

478

Hieron

zu können, die in Syrakus, Agrigent und den einverleibten Städten garnisonierten oder geradezu als Bürger eingesetzt wurden; auch war *Hierons* Regierung eine geldsüchtige und harte, und daß
 466 geistiges Leben Glanz verleihen könne, mag ihm nur von außen klar geworden sein. Er selbst hinterließ die Herrschaft einem für grausam geltenden Bruder, welcher sie schon nach kurzer Zeit durch eine Empörung der Hauptstadt verlor und frei nach Italien abziehen durfte.

Die athenische
 Invasion
 (415—413)

Seit 408
 Der ältere
 Dionys
 405—367

Die Unruhe der Demokratie, welche zumal in Syrakus schon die schärfsten Formen annahm, oszillierte unvermeidlich in eine Städtefehde hinüber, deren Folgen die berühmte sizilische Intervention der Athener war. Der Sieg der Syrakusier, wenn auch mit spartanischer Hilfe erkämpft, befreite sie von dem ihnen durch die Athener zugehenden Verkauf in die Sklavenschaft; allein das große Ereignis hatte das von Athen mitbedrohte *Karthago* aufgeregt, und dieses beschloß jetzt, bei Athens tödlicher Schwächung, die Eroberung der Insel mit allen Mitteln. Nachdem Selinunt, Himera und Agrigent aufs jammervollste gefallen, erhob sich in dem zerwühlten Syrakus *Dionysios*, in seiner inneren Haltung der vollständigste Typus des neueren, aus der Demokratie entstandenen Tyrannen; das äußere Schicksal der Insel aber nahm einstweilen folgenden Gang: Nach allem, was geschehen, war ein freies Bündnis freier Städte gegen Karthago nicht mehr möglich; *Dionys* gab sich nun als allgemeinen Hort des Hellenentums gegenüber den chamitischen Barbaren und imponierte damit anfangs auch den Großgriechen des Festlandes und den übrigen Hellenen, bis man inne wurde, daß er es gar nicht auf Vertilgung der Karthager absah, sondern dieselben absichtlich schonte, um notwendig zu bleiben für diejenigen, welche das Entsetzen vor karthagischer Knechtschaft ihm in die Arme trieb. Er trat in Verträgen den Karthagern große, alte Städte ab, erklärte andere ihnen zinspflichtig und unterwarf sich mit den ruchlosesten Mitteln die noch übrigen. Einige von diesen überließ er gefährlichen Söldnern zum Ausmorden und zur Ansiedelung in der Feldmark; aus anderen wurden die Einwohner entweder als Sklaven verkauft oder nach Syrakus übergesiedelt, der einzigen großen Zwangsstadt, welche sich nach mehrmaligem, völlig terroristischem Besitzwechsel in den letzten Jahrzehnten des *Dionys* ganz ruhig verhielt. So herrschte er wenigstens über eine Anzahl von Feldmarken, nachdem er deren ehemalige Poleis vernichtet hatte, weil sie als solche nicht zu bändigen gewesen waren. Seine Finanzen mußten ihm nötigenfalls Plünderungsfahrten nach Unteritalien und Etrurien und großartige Tempelräubereien, besonders auch an Chryselephantinstatuen, aufbessern helfen, wobei er es an frivolem Hohne nicht fehlen ließ, und jede Erhebung des Stadtvolks wurde durch eine wohleingerichtete, spionierende Geheimpolizei (*προσαγωγῆς*) verhütet (*Plutarch* Dion 29).

Seine Familie
 und der jün-
 gere Dionys

Als *Dionys* 367 starb, glaubte er die Tyrannis seinem Sohne mit ehernen Banden gefestigt zu hinterlassen, und sie war es auch, wenn lediglich die finanziellen und militärischen Garantien in Betracht gekommen wären; 400 Trieren, 10 000 Geworbene zu Fuß, 10 000 Reiter und mehrere Myriaden von Hoplitzen waren ihre Stützen. Dagegen durften die von ihm hinterlassenen Familienverhältnisse schon Besorgnis erregen. Nachdem seine erste Frau in einem syrakusanischen Aufstand auf schauerliche Weise zugrunde gegangen war, hatte er an einem Tage eine Doppelehe mit der Lokrerin *Doris* und mit *Aristomache*, der Tochter des Syrakusiers *Hipparinos*, geschlossen; von jener hatte er drei, von dieser vier Kinder, die ohne alle Scheu vor der Blutsverwandtschaft mit den nächsten Angehörigen verheiratet wurden, so daß *Dionysios*, sein Sohn von der *Doris*, mit *Aristomaches* Tochter *Sophrosyne*, sein jüngerer Schwager *Dion*, der Bruder der *Aristomache*, mit der eigenen Schwestertochter vermählt und somit zugleich sein Schwiegersohn war. Daß diese Verhältnisse zu Rivalitäten führen mußten, ist einleuchtend. Und nun sollte die Tyrannis auf den Sohn übergehen, der noch sehr jung war, und dem *Dionys*, trotz sorgfältiger Abschließung vom Umgang mit allen für den künftigen Tyrannen ungeeigneten Personen, die für einen solchen

notwendigen Eigenschaften nicht hatte geben können. Neben diesen aber stand die merkwürdige, mitten in die Tyrannenumgebung geratene Gestalt des Doktrinärs *Dion*, in der sich doch immer eine eigentümliche Kraft des hellenischen Wesens zeigt, die sie näherer Betrachtung wert macht.

Der Doktrinär
Dion

Als Schwager des älteren *Dionys* und als Augenzeuge des mörderischen Schicksals der sizilischen Städte hätte er völlig hoffnungslos bleiben, fliehen oder sich töten müssen; denn die wirkliche Lage war so, daß jede Losspannung oder auch nur Lockerung der syrakusanischen Tyrannis das Übereinanderherfallen der Geknechteten herbeiführen mußte; aber *Plato*, von dem eine Tradition schon frühe zu ihm gedrungen war, und der dann freilich, nachdem es gelungen war, ihn von Tarent nach Syrakus zu laden und dem Tyrannen zu präsentieren, kaum wieder lebend hatte heimkehren können, hatte ihn mit seinen politischen Idealen und mit blinder Hoffnung erfüllt; es schwebte ihm ein unklares Bild von einem aristokratischen, in lakonisch-kretischer Weise eingerichteten Staatswesen vor; was er der Einzelstädte wegen für Absichten hatte, erfährt man nicht, wohl aber sieht man aus seinem ganzen Tun, daß er von der Meinung beherrscht war, auch die Schlimmsten bessern zu können. So hielt er denn wohl in der Hoffnung aus, die Tyrannis einst zu erben, um sie dann aufzuheben. Bei Lebzeiten seines Schwagers hatte er nun aber doch dessen Gebote auszuführen, und dabei war weder Mildes noch Gerechtes, und wenn er dessen Tochter heiratete, so gab er ihm damit eine Garantie mehr für sein Wohlverhalten. Als dann der jüngere *Dionys* zur Herrschaft gekommen war, erhielt derselbe von ihm die trefflichsten Ratschläge und war deshalb anfangs für ihn begeistert; bald aber ließ er sich durch Höflinge gegen ihn einnehmen, die ihn vor dem Aufkommenlassen einer Vormundschaft *Dions* warnten, wobei ihnen dessen auch von *Plato* gerügte schroffe und rechthaberische Art zu Hilfe kam. Immerhin brachte *Dion* es dazu, daß *Plato* dringend zu einer zweiten Reise nach Syrakus eingeladen wurde; seine geheime Hoffnung soll gewesen sein, daß dieser dem Tyrannen, indem er sich seiner annähme, die maßlose Despotenart benehmen und ihn zu einem die Gesetze achtenden Regenten machen würde, sollte dies aber nicht gelingen, so gedachte er ihn zu stürzen und die Stadt den Syrakusern zu übergeben; die ihm wenig sympathische städtische Demokratie, die ein solcher Schritt ans Ruder bringen mußte, sah er wenigstens der Tyrannis gegenüber als das geringere Übel an. *Plato* kam und schien in kurzer Zeit den Tyrannen und dessen Hof ganz für sich begeistert zu haben; aber gerade jetzt war auch die Gegenpartei tätig. Diese setzte durch, daß der Geschichtsschreiber *Philistos*, der theoretische und praktische Vertreter tyrannischer Realpolitik, aus dem Exil, wohin er durch den verstorbenen Tyrannen eines Zerwürfnisses wegen gekommen war, zurückberufen wurde; auch gelang es ihr, *Dionys* einen höchst kompromittierenden Brief *Dions* an die karthagische Regierung in die Hände zu spielen, worin er den Karthagern einen günstigen Frieden zu verschaffen versprach, wenn sie sich an ihn wendeten. Der Tyrann überführte ihn und ließ ihn dann sofort auf einem Boote nach Italien schaffen, ohne ihn zu Worte kommen zu lassen; doch sollte offiziell nur von einer Landesabwesenheit, nicht von seiner Verbannung die Rede sein, und man durfte ihm seine Gelder nachsenden, so daß er groß auftreten konnte, ein Verfahren, das *Dionys* im Grunde alle Ehre macht.

Plato in
Syrakus

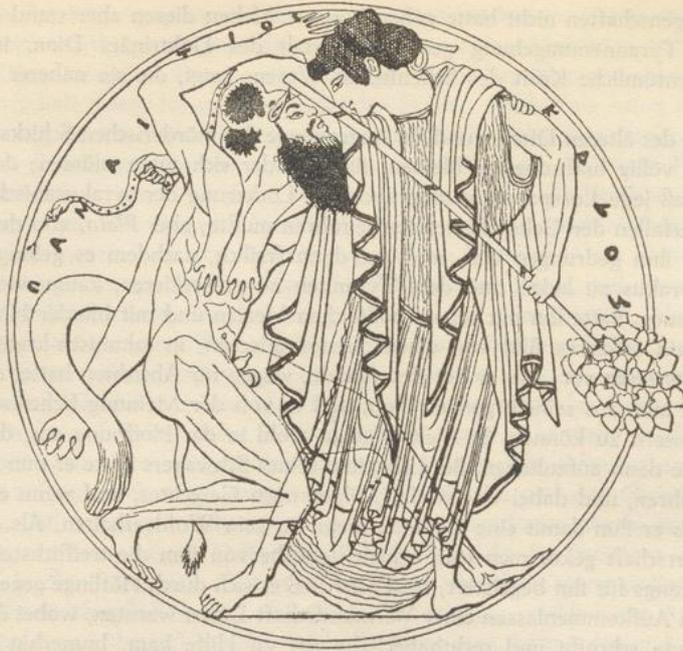
Dions Einfluß
auf den jün-
geren *Dionys*

Platos 2. Auf-
enthalt in
Syrakus

Machinationen
gegen
Dion und seine
Verbannung

In Athen, wohin er nun ging, und wohin ihm *Plato* auf einige Zeit folgte, verkehrte *Dion* zumeist in der Akademie; indem *Plato* ihm besonders die Gesellschaft seines Neffen *Speusippos* empfahl, verfolgte er den Zweck, seinen Charakter nach der heiteren und angenehmen Seite hin umzubilden. Auch in andere Städte ging er und verkehrte überall mit den Besten und politisch Einsichtsvollsten, d. h. mit den Gegnern der damaligen Demokraten; an verschiedenen Orten wurden ihm Ehren zudekretiert, und die Spartaner gaben ihm, obwohl sie im Kampfe mit Theben

Sein Aufent-
halt in
Griechenland



Silen mit Bacchantin (Innenbild einer Trinkschale)

syrakusanische Hilfe genossen, das Bürgerrecht, was freilich nach Leuktra nicht mehr viel bedeuten wollte; auch in die eleusinischen Mysterien wurde er eingeweiht, und sein Mysterienpate war *Kallippos*, sein athenischer Gastfreund und späterer Mörder.

Platos 3. Reise
nach Syrakus

Dies alles reizte das Mißtrauen und die Eifersucht des *Dionys*, der ihm nun vor allem die weiteren Geldsendungen vorenthielt. Der nämliche wollte aber durchaus *Plato* wieder bei sich sehen und suchte zu diesem Zweck sogar die Verwendung der italischen Pythagoreer nach. Da er auch brieflich jede Konzession an Dion von *Platos* Erscheinen abhängig machte, so entschloß sich dieser zur dritten Reise nach Syrakus. Aber hier war seine Verwendung fruchtlos, und nach Jahresfrist war sein Verhältnis zum Tyrannen so gespannt, daß er Mühe hatte, ohne weitere Beeinträchtigung wieder nach Athen zu gelangen, und man den Eindruck gewinnt, es sei *Dionys* bei der ganzen Einladung einzig um ein Pfand für *Dions* Wohlverhalten zu tun gewesen. Rücksichtslos wurden jetzt aber dessen Güter verkauft, seine Frau wider ihren Willen mit einem anderen verheiratet, sein junger Sohn mit Absicht liederlich gemacht, so daß ihm nun kaum etwas anderes übrigblieb als der Versuch, die Tyrannis mit Gewalt zu stürzen. *Speusippos* und die meisten übrigen Freunde von der Akademie ermunterten ihn hierzu, während *Plato* selbst sich zurückhielt; auch in Sizilien muß die Parole, man erwarte *Dion*, ausgegeben worden sein. Und nun konnte auch der tugendhafte *Dion* die Anwerbung eines Söldnerheeres nicht vermeiden, denn von den über tausend geflüchteten Syrakusern hatten nur fünfundzwanzig den Mut mitzuhalten. Die Werbung fand erst heimlich auf *Zakynthos* durch andere statt, wobei ihm viele *Politiker und Philosophen* behilflich waren und ihm z. B. in dem Thessalier *Miltas* einen Seher verschafften, der an den Lehren der Akademie teilgehabt hatte. Als den Geworbenen dann das Ziel des

Rüstungen
Dions zum
Sturz der
Tyrannis

Zuges genannt wurde, waren sie verblüfft, wurden aber durch die Aussicht, mehr zu Anführern der Syrakusier als zu gewöhnlichen Soldaten bestimmt zu sein, und durch die Schaustellung von Dions Reichtum bei einem großen Apollonopfer davon abgehalten, sich zu verlaufen, und bestiegen die Schiffe, die sie nach einer anfänglichen Irrfahrt glücklich bei Eknomos ans Land brachten. *Dionys* befand sich in diesem Augenblick in Italien, und so konnte *Dion*, dem sich verpflanzte oder ausgewichene Agrigentiner, Geloer, Kamarinäer und Bewohner des syrakusischen Gebietes anschlossen, unbehelligt mit einigen tausend Mann vor Syrakus erscheinen, und da sich die Garnison von Epipolä durch einen falschen Bericht zum Abzuge hatte verleiten lassen, ohne Blutvergießen seinen Einzug halten. Die angesehenen Bürger kamen ihm in feierlicher Prozession entgegen, und seine Herolde verkündeten, er komme zum Sturze der Tyrannis und zur Befreiung der Syrakusier und der übrigen Sikelioten, aber auf der Burg hielt sich die Gegenpartei, zu der am achten Tage der Tyrann selbst stieß, und unvermeidlich, wenn es auch *Plutarch* zu sagen vergißt, muß sich damals, sowie man sich in und um Syrakus stritt, die Auflösung des syrakusanischen Staates angebahnt haben, so daß allmählich jener schreckliche Zustand eintreten konnte, den später *Timoleon* antraf.

Einnahme von
Syrakus außer
der Burg

Während nun aber die Akropolis belagert wurde, sah sich *Dion* beständig von Demagogen im Kommando gestört, wobei eine ganz enorme Petulanz des verruchten und unglücklichen syrakusischen Mischvolkes zutage trat. Sein Mann war ein gewisser *Herakleides*, ein syrakusischer Flüchtling, der schon im Peloponnes gegen *Dion* operiert hatte. Als nach der glücklichen Zurückweisung eines Ausfalls der dionysischen Besatzung, wobei *Dion* im Handgemenge selber das Beste getan hatte und verwundet worden war, ein Brief öffentlich vorgelesen wurde, worin der Tyrann diesen durch Drohungen und Versprechungen nach Kräften zu kompromittieren suchte, war derselbe mit sieben Trieren und einigen anderen Schiffen gerade im Hafen von Syrakus eingelaufen, hatte die Situation sofort erkannt und beschlossen, *Dionys* auf eigene Rechnung zu stürzen; er brachte es durch seine Demagogenkünste und durch die Verdächtigungen, die er gegen jeden Schritt Dions bereit hatte, sofort dazu, daß er gegen dessen Willen von der Menge zum Nauarchen gewählt wurde, welche Stellung ihm dieser auch nicht mehr zu nehmen für geraten fand, als das Volk auf seinen Protest hin die eigenmächtige Wahl zurückgenommen hatte. Als dann vollends von der Flotte ein Vorteil erfochten war, indem es gelungen war, den aus Japygien dem *Dionys* Verstärkung bringenden *Philistos* vor der Stadt zu vernichten, fing das Volk an, Dions Söldner überflüssig zu finden und von *Herakleides* alles zu hoffen. Diesem gelang nun freilich, was die Menge am allerliebsten gehabt hätte, nämlich die Gefangennehmung des Tyrannen auch nicht; vielmehr konnte *Dionys*, nachdem eine angebotene Kapitulation von den nach seinem Tode lüsternen Syrakusiern zurückgewiesen war, mit seiner besten Habe und den wichtigsten Personen mit Hilfe eines günstigen Windes, indem er seinen Sohn *Apollokrates* auf der Burg zurückließ, unbemerkt nach Italien absegeln; aber eben der Umstand, daß ihn dieser Mißerfolg mit dem Verluste seiner Popularität bedrohte, bewog *Herakleides* nun erst recht, der Masse die Erfüllung der äußersten Wünsche zu bieten, und so stiftete er denn einen anderen Streber, *Hippon*, an, den Demos zur Verteilung des Grundbesitzes aufzurufen, da die (Besitz)gleichheit aller Freiheit Anfang, die Armut der Besitzlosen aber der Anfang aller Knechtschaft sei. Dions Proteste gegen diese Vorschläge scheiterten am Widerstande der Intriganten, und *Herakleides* bewog das Volk, seinen Söldnern den Sold zu versagen und neue, ihm feindliche Strategen zu wählen; als dann gar der Versuch gemacht wurde, die Söldner durch das Anerbieten des syrakusischen Bürgerrechts von ihm abspenstig zu machen, beschloß er mit diesen die Stadt zu verlassen und nach *Leontinoi* zu gehen. Aber noch beim Abzuge wurde er von der frechen Masse angegriffen und konnte es,

Die Intrigen
des *Herakleides*
gegen *Dion*

Dions Abzug
nach *Leontinoi*

nachdem sein Hinweis auf die von den Feinden besetzte Akropolis und eine unblutige Demonstration seiner Truppen erfolglos geblieben waren, schließlich nicht vermeiden, scharf einhauen zu lassen.

Umschwung
der Stimmung
zugunsten
Dions

Dions Rück-
kehr und Sieg
über Nypsios

Die Syrakusier wurden nun immer übermütiger, und als sie über eine Schiffsendung des Dionysios unter Nypsios gesiegt hatten, gab es lauter Gelage bis tief in die Nacht, und die Strategen wagten keinen Zwang gegen trunkene Menschen. Plötzlich aber drang der nämliche Nypsios an der Spitze barbarischer Söldner mordend und raubend bis zur Achradina vor, so daß jetzt alle Hoffnung nur noch auf Dion und dessen Söldner beruhte, und endlich, nachdem man sich lange geschämt hatte, es zu bekennen, ging von den Bundesgenossen und Reitern auch das Wort aus, man solle ihn von Leontinoi zurückrufen. Die Deputation, die Dion von dem allgemeinen Umschwung der Stimmung unter Tränen Kenntnis gab, wurde von diesem vor die Volksversammlung ins Theater geführt, und auf seine empfehlende Rede hin wurde allgemeiner Aufbruch nach Syrakus beschlossen. Aber schon war es inzwischen dort den Demagogen, die durch den Rückzug des Nypsios in die Akropolis wieder etwas Luft bekommen hatten, gelungen, die Menge von neuem gegen ihn umzustimmen; er wurde nicht eingelassen, und es bedurfte eines neuen, noch viel furchtbareren Ausfalls des Nypsios, um ihnen seine Unentbehrlichkeit klarzumachen. Dionys, von welchem Nypsios neuen Auftrag muß gehabt haben, muß nämlich diesmal gewünscht haben, daß die Tyrannis, an deren Behauptung er jetzt verzweifelte, in und mit der Stadt begraben werde, und ließ daher allgemeine Brandstiftung anbefehlen, und so konnte auch Herakleides nicht umhin, Dion flehentlich um Beschleunigung seines Marsches bitten zu lassen. Dieser erschien den Bürgern als *Retter und Gott* und seine Söldner als *Brüder und Mitbürger*, und nach hartem Kampfe glückte es ihm auch, die Gegner in die Akropolis zurückzutreiben und das Feuer zu löschen.

Neue Machen-
schaften des
Herakleides

Aber wie wenig gesichert seine Stellung darum war, sollte sich bald zeigen. Während nämlich die übrigen Demagogen bei seinem Siege geflohen waren, hatte Herakleides sich mit beweglichen Worten seiner Großmut empfohlen und es dazu gebracht, daß er ihn gegen den Rat seiner Freunde begnadigte, welche fanden, er sollte den bösen und neidischen Menschen den Soldaten preisgeben. Herakleides schlug ihn dafür in der Volksversammlung zum Alleinfeldherrn zu Land und Wasser vor und die *Besten* waren dafür; aber der Beschluß konnte schon nicht durchgesetzt werden, weil die Masse des geringeren Volkes von dem ihr genehmen Nauarchen nicht lassen wollte, und Dion mußte sich damit zufrieden geben, daß wenigstens der frühere Beschluß der Verteilung des Grundbesitzes aufgehoben wurde; Herakleides aber beutete nun wieder die Unpopularität dieser Aufhebung aus, indem er in Messana, wohin er gefahren war, seine Soldaten und Schiffsleute gegen Dion hetzte, als ob dieser nach der Tyrannis strebte, während er selber in der gleichen Zeit mit dem Lakedämonier Pharax, einem in der agrigentischen Gegend stehenden Söldnerführer des Dionys, geheime Abmachungen traf. Dion wurde darauf zunächst durch die verräterische Insinuation, als sei es ihm nur um Verlängerung seines Kommandos zu tun, zu einem Kampf unter ungünstigen Umständen gezwungen und mußte es dann, als er zum zweiten Male angreifen wollte, erleben, daß Herakleides mit der Flotte nach Syrakus fuhr, um ihn von neuem von dort auszusperrten. Zwar konnte er mit seiner Reiterei noch rechtzeitig in die Stadt gelangen; aber er war nicht stark genug, eine neue Versöhnung mit Herakleides ablehnen zu können, die der inzwischen in Syrakus aufgetauchte spartanische Abenteurer Gaisylos vermittelte. Herakleides mußte feierliche Eide schwören, bei deren Bruch Gaisylos als Rächer auftreten wollte; eine bessere Garantie für seine Subordination aber war es, daß die Syrakusier beschlossen, ihre Flotte aufzulösen, weil sie unnützlich, kostspielig und für die Nauarchen eine Verführung zur

Empörung sei, und jetzt kam endlich auch der Augenblick, da Apollokrates, durch Hunger und Mißstimmung seiner Söldner genötigt, mit seiner Mutter, seiner Schwester und fünf vollen Trieren seinem Vater Dionys nachfuhr und die Akropolis kapitulierte. *Kapitulation der Akropolis*

In der Stadt herrschte allgemeiner Jubel, und Dion war nun wieder mit seiner Schwester Aristomache, seinem Sohne und seiner Gemahlin Arete vereinigt, die er trotz ihrer gezwungenen Vermählung mit einem anderen wieder gerührt zu sich nahm. Er beschenkte seine Freunde und Helfer reichlich, für sich richtete er sich einfach ein; denn während ihm Plato schrieb, die ganze Welt schaue auf ihn, schaute er, wie es heißt, nur auf ein Quartier einer Stadt, nämlich die Akademie, und wollte nur von dieser die Anerkennung, daß er seine Lage besonnen und maßvoll trage, gab aber doch andererseits, trotz Platos Warnung, von seiner würdevollen Zurückhaltung nichts ab. Es galt nun eine Verfassung einzuführen, und hierfür schwebte ihm als Ideal eine Monarchie nach Art der lakedämonischen vor, d. h. eine Mischung aus Demokratie und Monarchie mit einer in den wichtigsten Dingen den Ausschlag gebenden Aristokratie. Dieses Ziel mit einem Herakleides als Mitbürger zu erreichen schien unmöglich; denn dieser hatte bereits wieder intrigiert, indem er sich weigerte, an einer Sitzung teilzunehmen, weil er als Privatmann mit den anderen Bürgern in der Volksversammlung sei, auch darüber klagte, daß Dion die Akropolis nicht zerstört habe und das Grab des älteren Dionys nicht schänden wolle, und endlich begehrte, daß derselbe aus Korinth Mitberater und Mitregenten solle kommen lassen. Dions früher geäußerte Meinung, die Bosheit eines Menschen sei doch nicht so völlig schlimm, daß sie sich nicht durch häufige Güte überwinden lasse, ließ sich diesem Treiben gegenüber nicht mehr behaupten. So gab er denjenigen, die er längst von seiner Tötung hatte zurückhalten müssen, den Auftrag, ihn in seinem Hause zu töten, gewährte ihm aber dann eine prächtige Bestattung, wobei er dem Bürgerheere in einer Rede auseinandersetzte, daß die Stadt nie aus den Wirren würde herausgekommen sein, wenn sie beide zugleich darin tätig geblieben wären. *Dions Waltung in Syrakus*

Da nun der Demos ohne Führer war, tauchte in der Gestalt des Atheners Kallippos in Dions nächster Nähe ein neuer Streber auf, der da meinte, nach Sizilien als Kampfpfeiler greifen zu müssen. Dieser bedenkliche Freund, der von den (karthagischen?) Landesfeinden zwanzig Talente für den Mord am Gastfreund erhalten haben soll, gewann einige von Dions Söldnern für sich, machte dann selber bei Dion den Zuträger dessen, was die Soldaten gesagt hatten oder gesagt haben sollten, und bekam von Dion den Auftrag, über ihn keck zu reden, damit die Übelgesinnten ausgeholt würden. So fand er die für ihn verwendbaren schlechten Elemente heraus, und wenn jemand Dion von seinen Reden Nachricht gab, so blieb dieser ruhig, weil er ja selbst den Befehl dazu erteilt hatte. Als freilich Kallippos ausstreute, Dion, der seinen Sohn Hipparinos durch den Tod verloren hatte, gedenke des Dionys' Sohn Apollokrates zu seinem Nachfolger zu ernennen, wurde der Verdacht gegen ihn ein allgemeiner; aber Dion, dessen Gemüt seit dem Morde des Herakleides verdüstert war, den er als den Fleck seines Lebens betrachtete, sagte, er sei vielmal zu sterben bereit und werde dem Mörder geduldig hinhalten, wenn er doch nicht nur in Sorgen vor Feinden, sondern auch vor Freunden leben sollte, und schließlich ließen sich auch die Frauen der Familie, die besonders gewarnt hatten, durch einen ganz fürchterlichen Eid des Kallippos beruhigen. Dieser aber sah sich nun zu schneller Tat genötigt. Als Dion mit mehreren Freunden in einem Saale schmauste, umgaben die Verschworenen diesen und besetzten die Türen und Fenster; dann drangen die zum Morde bestimmten Zakynthier, offenbar Söldner Dions, ein, stürzten sich auf ihn und suchten ihn, weil sie unbewaffnet waren — denn man wurde offenbar beim Eintritt in die Residenz visitiert —, mit den Händen zu erwürgen. Dion wehrte sich, und der Kampf dauerte lange, weil weder Dions Freunde noch die Draußenstehenden den Mut ein- *Tötung des Herakleides*

Emporkommen des Kallippos

Dions Ermordung

zugreifen fanden und jedermann abwarten wollte, wie es ginge. Endlich aber reichte doch ein Syrakusier einem der Zakynthier durch das Fenster einen Dolch, und mit diesem wurde Dion wie ein Opfertier umgebracht. Aristomache und Arete kamen ins Gefängnis, und Kallippos ergriff die Regierung.

Dions
nachträgliche
Popularität

Ubrigens rührte sich nach vollbrachter Tat Dions Anhang auch. Leute, die man mit Unrecht für die Mörder hielt, wurden umgebracht, und dasselbe Volk, das ihn für einen Tyrannen erklärt hatte, pries ihn jetzt als Retter und Befreier; auch konnte Kallippos nicht hindern, daß er prachtvoll bestattet und durch ein Denkmal geehrt wurde. Aber derselbe *Nepos*, der uns (c. 10) diese seine nachträgliche Popularität meldet, berichtet doch auch, was von den enthusiastisch für Dion eingenommenen Quellen offenbar absichtlich verschwiegen wird, daß er nämlich nach Beseitigung des Herakleides unbedenklicher das Vermögen solcher, die er als seine Gegner kannte, den Soldaten verteilt und bei weiterem Mangel auch seine Anhänger gebrandschatzt und so, während er die Söldner an sich fesselte, die angesehenen Bürger sich entfremdet habe; obschon er kein Tyrann sein wollte, konnte doch auch er, wenn er überhaupt die Regierung nicht verlieren wollte, die tyrannischen Regierungsmittel nicht entbehren, und während ihn die Masse deshalb als unerträglichen Tyrannen beurteilte, wurde er zu seinem großen Leidwesen auch von denjenigen strenge kritisiert, auf deren Urteil ihm etwas ankam.

Die ferneren
Schicksale der
Insel bis zur
römischen Zeit

- Kallippos* hatte seine Regierung, wie es heißt, mit Glanz begonnen, verlor aber Syrakus schon nach zehn Monaten, als er ausgezogen war, um *Katana* zu nehmen. In Sizilien konnte er sich darauf nicht halten, und in *Rhegion*, das er endlich besetzte, mangelte es ihm an Geld für den Unterhalt seiner Truppen; er soll daselbst mit demselben Dolche ermordet worden sein, dem *Dion* erlegen war. Syrakus aber kam erst an *Hipparinos*, des *Dionysios* Halbbruder von der *Aristomache*, und nach dessen baldiger Ermordung an seinen Bruder *Nysäos*, bis *Dionysios* selbst von *Lokroi*, wo er inzwischen Tyrann gewesen war, in seine alte Hauptstadt zurückkehrte. Zugleich erhoben sich wieder in mehreren Städten Nebentyrannen, und zwar wiederum als Verbündete der jetzt so nahen Karthager. Noch einmal wurden zwar alle Tyrannen, auch *Dionys*, vertrieben und die Karthager in die westliche Ecke der Insel gedrängt durch *Timoleon* und den Zustrom von Griechen und Flüchtlingsfamilien, welche er anführte; noch einmal wurden Städtebevölkerungen hergestellt und Demokratien ausgerufen. Allein ähnliche Wirren wie einst nach dem Ausgang der alten Tyrannenhäuser traten nicht lange nach *Timoleons* Tode ein, und nach zwanzig Jahren erhob sich *Agathokles*, in welchem die Macht eines neueren Tyrannen, wie der ältere *Dionys* gewesen, mit der großartigsten Kühnheit des Feldherrn und Abenteurers verbunden schien. Diese grauenvolle, aber ergreifende Gestalt macht den Eindruck, als hätte sich alle geistige und moralische Kraft und aller Frevel und Eidbruch der Spät-hellenen in einem einzigen Menschen verdichtet; kaum ein Charakter in der Weltgeschichte hält das Urteil so zwischen Bewunderung und Abscheu in der Schwebe, bis er durch Anstiften eines Enkels vergiftet, zweiundsiebzigjährig, den Scheiterhaufen besteigt, um zu enden wie *Herakles*. Allein bei der Betrachtung der Schicksale Siziliens in dieser Zeit steigt man wie in *Dantes* Hölle von Bulge zu Bulge nieder; noch gegen *Agathokles* hatten sich *Poleis* aufs wütendste für ihre Autonomie gewehrt, ihr Lebenswille hatte auch jetzt noch nicht völlig ausgeblutet, nur daß sie dann im III. Jahrhundert zwischen raubenden Söldnern, Einzeltyrannen und Karthagern sich wie im Wahnsinn herumstießen und z. B. ihr mögliches Heil in *Pyrrhos* nicht erkannten. Was dann *Hieron* II. auf die Länge vermocht haben würde, welchen tatsächlich die Soldaten in Syrakus erhoben, mag ungewiß bleiben; es war Zeit, daß die Römer nach anfänglicher Feindschaft sich seiner und der Insel annahmen, so hart auch hernach das Schicksal der-

selben als römische Provinz war. Das spezifisch Griechische, die Polis, war untergegangen, aber das Hellenische, der Rest der Nationalität, vor den Afrikanern gerettet worden.

Das letzte sind dann die Tyrannien der späteren Antigonidenzeit, wobei wir uns gerne auf diejenigen in Griechenland beschränken (Elis, Sikyon, Argos, Megalopolis usw.). Solange die Demokratien imstande waren, ihre Wohlhabenden selber aufzuessen, Schuldnachlaß und neue Ackerverteilung von sich aus durchzusetzen, brauchten sie keinen Tyrannen, durch welchen voraussichtlich das Ergebnis der Konfiskation bestenteils nicht an das Volk, sondern an Söldner kommen mußte; aber Zerfahrenheit, Frevel und Ungeduld brachten doch hier und da das Ereignis zustande. Regierungen können solche Tyrannien freilich kaum mehr heißen, weil alle Mittel bei ihrer Erhaltung draufgehen. Von den Antigoniden werden sie bald unterstützt, bald angefeindet und preisgegeben; Korinth wechselte nur noch zwischen Tyrannis und mazedonischer Garnison. Der achäische Bund machte sich eine Hauptaufgabe aus der Beseitigung dieser Herrschaften; aber wenn die Zustände danach waren, erhoben sich doch wieder solche; der erste beste Demagog oder Abenteurer genügte dazu, und der Krawall des Anfanges war das leichteste. Dann aber kam unvermeidlich die Verbannung, auch wohl der Mord und die Konfiskation gegen die Besitzenden, deren Habe teils an die Anhänger verschenkt, teils an die Söldnerwache gewandt werden mußte; für sichere Mannschaft aber hielt man damals nur noch die Gallier, die ja in allen Diadochenheeren als das allein siegverbürgende Element galten, und wo die Mittel aufzubringen waren, griffen auch die Tyrannen zu dieser teureren Menschengattung. Nun war aller Mord und alle Gütereinziehung nur kurze Zeit ergiebig genug, um diese Schar zu nähren; bewaffnetes und dotiertes Proletariat aber wäre eine schwache Stütze gewesen. Der Tyrann, welcher die Verteilung der Feldmark gewährt hatte, war persönlich nicht einmal mehr nötig zum Schutze gegen Wiedereinbruch der Verbannten und Geflüchteten, ein anderer an seiner Stelle genügte auch, wie es denn an wilden Personenwechseln nicht gefehlt hat; die Gier der dotierten Massen hinwiederum war aus inneren Gründen unerfüllbar und mußte stets zu neuen Änderungen drängen. Kein Wunder, wenn gelindere Tyrannen, die wenig oder keine Blutschuld auf sich hatten, den Göttern dankten, als sie ihre müde Gewalt in die Hände des fast ebenso müden achäischen Bundes niederlegen konnten. Andere, welche das Fürchterlichste begangen, lebten in beständiger Todesangst zwischen Doryphoren, Waffen, Pforten und Falltüren und unterlagen dennoch dem Mord. Bei den Attentaten werden als Anstifter und Täter hier und da Philosophen genannt, welche ja damals beim Wegsterben sonstiger Kapazitäten sehr in den Vordergrund des Lebens geraten waren. Der Tyrann *Abantidas* von Sikyon, welcher meinte, er könne nach greulichen Proskriptionen doch noch auf der Agora mit Philosophen konversieren, wurde ebendort von diesen Leuten und ihrem Anhang, ähnlich wie einst *Klearch* von *Heraklea* umgebracht. Diesmal, wie in manchen Fällen, wechselte man freilich nur den Tyrannen; wenn dagegen eine Verschwörung der Demokraten gelang und der Tyrann in seiner Wohnung oder auf der Agora selbst an einem der dortigen Götteraltäre niedergemacht war, dann wurden die Bürger zur Freiheit gerufen, die Burg zerstört und die Familie schmachvoll ermordet oder im besten Fall dem Selbstmord überlassen, wie denn von jeher an Gemahlin und Kindern dieser unseligen Herrscher die furchtbarste Vergeltung gesucht zu werden pflegte, um die Dynastie unmöglich zu machen. *Aratos*, das Haupt des achäischen Bundes, konnte u. a. seine Heimat Sikyon befreien, und schon morgens in der Frühe war das Theater voll, bis der Herold erschien und verkündete: *Aratos* rufe die Bürger zur Freiheit. Es gab jedoch Bürgerschaften, welche ihr Zuschauertum wörtlich nahmen; als derselbe *Aratos* gegen einen Tyrannen um Argos kämpfte, saßen die Argiver ganz ruhig und

Die Tyrannen
der späteren
Antigoniden-
zeit

Das Pathos
des Tyrannen-
mordes, die
Opposition der
Philosophen
und der demo-
kratischen
Streber

unparteiisch dabei, als handelte sich's nicht um ihre Freiheit, sondern als hätten sie das Kampfgericht an den nemeischen Spielen zu üben; Aratos, schwer verwundet, mußte sich diesmal zurückziehen und verwüstete dann Argolis, womit seiner und ihrer Sache auch nicht geholfen war. — Wie es damals mit den Demokratien weiter wurde, darf uns hier noch nicht beschäftigen. Bevor aber noch Rom die Griechen der weiteren gegenseitigen Vernichtung entzog, erlitt Sparta jene furchtbarste Tyrannis, welche wohl je (außerhalb Siziliens) vorgekommen, die des *Nabis* (206—192 v. Chr.).

Lucian über die Tyrannis

Zur Kaiserzeit, da man die ganze Reihe hellenischer Tyrannen hätte übersehen können, hat *Lucian* in der Gestalt seines Megapenthes doch nur alle diejenigen Züge zusammengestellt, welche seit den Rhetoren das konventionelle Bild des Tyrannen, nämlich im späteren und ausschließlich bösen Sinne ausmachen. Anderswo aber verrät *Lucian* die Verehrung des Griechen für das Unererbte, durch eigene Kraft und Willkür Gewonnene überhaupt. Die Geschichtsforschung darf immer aufmerken, wenn in der Poesie vergangener Völker das scherzhafte Bild des rückhaltlos Wünschenden auftritt, und nun braucht man nur *Lucians* Samippos zuzuhören: *Ich möchte nicht König werden durch Erbe, wie Alexander oder Mithridat, sondern als Räuber mit dreißig zuverlässigen Mitverschworenen, bis wir unser fünf Myriaden wären, um dann Griechenland zu überwältigen und den Orient zu erobern* (vgl. *Lucian Navigium* 28 und *Katapulus*).

7. Die Demokratien und ihre Ausgestaltung in Athen

Die Demokratie als Konsequenz der politischen Reflexion

Alle Herrschaft der Reflexion im Staatswesen drängt über kurz oder lang auf Gleichheit der Bürger im weitesten Umfange; auf wie viele Lebensbeziehungen sich diese Gleichheit ausdehnen werde, hängt von den Umständen ab. Von den früheren Staatsformen hatten das alte Königtum und die Aristokratie auf ursprünglicher Eroberung und selbstverständlicher Autorität beruht, die Tyrannis auf tatsächlichem Zugreifen, schon mit dem Anspruch, das Interesse aller zu vertreten gegen die Wenigern. Nun wird man sich umzusehen haben nach solchen griechischen Staaten, bei deren Gründung bereits die Reflexion nicht nur tätig, sondern unvermeidlich das Bestimmende gewesen ist.

Deren früheste Äußerung in den Gesetzgebungen der Kolonien

Dies waren die Kolonien. Hier erscheint zum erstenmal als eine Naturgabe des Hellenen das Vermögen zu bewußten, auf Berücksichtigung verschiedener Elemente und Kräfte beruhenden Neugründungen und Einrichtungen. Es geht nicht elementarisch und mit bloßer Gewaltbarkeit zu, sondern die oft so verschiedenen Bestandteile, aus welchen eine Kolonie entsteht, verlangen rechtliche Rücksicht. Hier erhält auch das Amt des Gesetzgebers einen neuen Sinn; wenn *Theseus* und *Lykurg* noch mythisch, d. h. Verdichtungen ganzer Zustände zu Personen gewesen waren, so treten jetzt einzelne, von ihrem Staat damit betraute Redaktoren von Verfassung und Gesetz auf, wie bei den Großgriechen *Charondas* und *Zaleukos*, oder das Orakel von Delphi sendet in eine zerrüttete Kolonie einen Einrichter (*καταρτιστήρ*), wie z. B. nach Kyrene den Mantineer *Demonax*.

Die Gesetzgebung des Solon seit 594 und des Kleisthenes

Im Mutterlande aber wirkte dieselbe Kraft und Lust, jedoch hier im Sinne der Umgestaltung und wandte sich unvermeidlich gegen die Aristokratien und Tyrannien. Auf der Grenzscheide der Zeiten steht hier Athen mit *Solon*, er vermochte dem ganzen Volke das Wahlrecht für den Rat, den Grundbesitzenden (welche tatsächlich noch weitest bisherige Adelige waren) die alleinige Wahlfähigkeit zu sichern, den beweglichen Besitz aber einstweilen von der Gleichberechtigung auszuschließen; der Volksversammlung sollten alle höchsten Entscheide bleiben. Athens Ruhm ist, daß es nicht nur einen solchen Mann hervorgebracht, sondern ihm